

Porträt: Stephan Wittwer

Experimentelle Gitarrenmusik ohne Gitarre

Nicht durch dramatische Brüche in seinem Werk, nicht durch rasche Positionswechsel, noch nicht einmal durch Exzentrizität und Extravaganz überrascht Stephan Wittwer. Es ist ein beharrlicher Eigensinn, eine Zähigkeit, die das Disparate seiner Aufnahmen und Projekte übersteigt und seinem weit verzweigten, höchst unzureichend dokumentierten Werk Homogenität einschreibt. Man muß sich vor Augen führen: Wittwer ist ursprünglich ein Gitarrenvirtuose, sein Ausgangspunkt (als professioneller Musiker) ist die Improvisierte Musik. Ende der sechziger Jahre macht er Improv-Platten, arbeitet eng mit dem Schweizer Künstler-Duo Peter Fischli/David Weiss zusammen. Bereits mit zwanzig Jahren nimmt er 1973 an dem legendären *Berliner Workshop Freie Musik* teil, als Jugendlicher hat er schon mit dem Post-Fluxus-Aktionisten und Sprachartisten Anton Bruhin gearbeitet – der Schweizer Gitarrist aus Zürich ist früh etabliert in der europäischen Szene. Seine enorme spielerische Flexibilität und seine Radikalität, von Jimi Hendrix zu Derek Bailey die direkte Verbindung zu ziehen, machen ihn binnen kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Spieler. Aufnahmen für das in den 70er Jahren wichtigste Free-Jazz-Label FMP folgen rasch.

In den achtziger Jahren kommen eine Menge Produzentenjobs hinzu, unter anderem für Gabi Delgado von DAF. Wittwer schreibt zahlreiche Filmmusiken – Free Jazz und Improv-Gefrickel treten in den Hintergrund. Statt dessen gründet er die Rockband *Sludge 5-0*, die trotz zahlreicher Angebote und Aufnahmen keine Platte veröffentlicht. Auch von dem *Lüdi-Trio* existieren veröffentlichungsreife Aufnahmen, die aber nie auf CD gepreßt wurden. Den wenigen Aufnahmen, die es von Wittwer gibt, merkt man die Auseinandersetzung mit der Distanz an. Eine 2000 veröffentlichte Duo-Aufnahme mit Michael Wertmüller klingt nur oberflächlich wie die frei improvisierte Variante einer Speedmetal-Band. Sie ist viel zu luftig produziert, kaum komprimiert. Anstatt Metallriffs zu spielen, zitiert Wittwer zu dem unablässig donnernden Schlagzeug Wertmüllers Surfgitarren.

Aber Wittwer spielt keine Gitarre mehr, seinen letzten Auftritt als Gitarrist hatte er vor 14 zwei Jahren auf einem kleinen Festival in Köln.

Seitdem arbeitet er, in der Öffentlichkeit, nur noch mit dem Computer. »Ursprünglich Gitarrist (vorwiegend elektrisch, oft präpariert. Geräte, Verstärker, Lautsprecher sind Teil des Instruments), in den letzten Jahren zunehmend Hinwendung zu reiner Computermusik (Programmierungsumgebung *SuperCollider*)«, vermerkt er lakonisch in seinem Lebenslauf. »Heutzutage interessiere ich mich kaum noch für Rock und Popmusik. Ich habe die letzte Zeit vorwiegend mit Research & Development verbracht. Nachdem ich schon seit Jahrzehnten mit Computer und Musik gearbeitet habe (vor allem in Auftragsarbeiten, nicht so sehr live), habe ich vor drei, vier Jahren doch noch »richtig« zu programmieren begonnen, also mit Code bzw. Text – old school, hardcore, objektorientiert –, und lasse die bequemen Anwenderprogramme jetzt meist schöne links liegen. Aber der Preis für die Freiheit ist hoch: Ich brauche viel Zeit!«

Die Phase des Übergangs markiert ein Improvisationskonzept, das Wittwer *MOB, Musik ohne Bilder* genannt hat, in einer programmatischen Notiz formuliert er: »Der Klang ist sich selbst genug. Er erzählt keine Geschichten und hat eigentlich keine Bedeutung. Was Sie damit machen, sei Ihnen überlassen.« Vor allem in den Jahren 2002, 2003, 2004 hat er sie aufgeführt. »*Musik ohne Bilder* hat im Gegensatz zu meinen aktuellsten Arbeiten viel mehr mit Improvisation zu tun: Der Computer wartet oft einfach, ob und was jetzt von der Gitarre reinkommt und verhält sich dann entsprechend. *MOB* ist ein mehrkanaliges Solo-Programm, das eine Art Mischung aus Improvisation und algorithmischer Komposition ist. Ich durchlaufe dabei acht Stationen, kleine Computerprogramme, die ich selber geschrieben habe, die allerdings nicht starr sind, sondern in unterschiedlicher Weise auf das Gitarrensignal bzw. eigentlich drei verschiedene Signale (elektromagnetische PickUps, Piezo und Röhren-PreAmp) reagieren. Einige dieser Programme klingen schon von sich aus, andere bearbeiten lediglich die Eingangssignale, oft ist es eine Kombination. Es ist viel Zufall bzw. gewichtete Wahrscheinlichkeit im Spiel. Die acht Programme haben klanglich spezifische Merkmale und Charakteristiken, die wiederum das Gitarrenspiel beeinflussen ... Das ganze ist eine Art Mischung von (algorithmischer) Komposition (Computer) und Improvisation (ich).« Aufnahmen von *MOB* sind übrigens bis heute nicht veröffentlicht worden.

Der zentrale Bezugspunkt der Research & Development-Arbeit ist aber nicht mehr die Gitarre (als realer Gegenstand), seine Auftritte kündigt er mitunter als »experimentelle Gitarrenmusik ohne Gitarre an«, sondern die Aus-

einandersetzung mit der Programmiersprache *SuperCollider*: »Der große Vorteil dieses Programms ist, daß sein ursprünglicher Autor, James McCartney, keine Entscheidungen für den Anwendungsprogrammierer trifft – es also keine Annahmen gab, was mit der Software geschehen soll. Er stellt eine immense Fülle von Möglichkeiten zur Verfügung, die die ganze Geschichte der elektronischen Musik umfassen. Der Preis dieser Freiheit ist ziemlich hoch, wenn man das Programmieren nicht gelernt hat und mathematisch lückenhaft gebildet ist, wie ich«, sagt Wittwer über sein Arbeitsprinzip. »*SuperCollider* macht einen – mittlerweile erschwinglichen – Computer zum umfangreichsten elektronischen Musikinstrument. Die Trennungen von Hardware in Synthesizer, Sampler, Effektgerät, Sequencer etc. sind völlig aufgehoben. Der Prozeß des Komponierens ist in einer Weise mit der Klangerzeugung verknüpft, wie das früher undenkbar war.«

Einige Ergebnisse dieses Prozesses sind 2004 auf der Doppel-CD *sicht 04 etc.* erschienen. Zentrales Stück ist das einundfünfzigminütige *sicht 04*. Es hat seinen Ursprung in einer Filmmusik für die Arbeit *Sichtbare Welt* des Künstlerduos Fischli/Weiss. Innerhalb dieser Arbeit gibt es unter anderem eine Abfolge von Bildern, die einen großen, verschneiten, insgesamt unspektakulären Berg zeigen. Die Bilder zeigen den Gipfel des Berges aus einer jeweils unterschiedlichen, immer minimal verschobenen Perspektive. Plötzlich erkennt man, daß es sich um das Matterhorn handelt. Wendet man sich als Betrachter ein paar Grad nach rechts oder links, wird die imposante Erscheinung wieder zum x-beliebigen Alpengipfel. *Sicht 04* funktioniert ähnlich. Die Komposition ist transparent und klar, sehr übersichtlich – und trotzdem bleibt sie merkwürdig »begriffslos«: Sie ist kein Ambient, keine neue Musik, keine Improvisation, auch keine Filmmusik mehr. Sie ist ein endloses Band modulierter Gitarrenklänge, die tatsächlich aber vom Computer erzeugt werden. Aufregend unspektakulär, unspektakulär aufregend. »Es ist eigentlich Computermusik, in diesem Falle mehr im Sinne von Komposition. Das jeweilige Programm, das das Stück erzeugt und das ich in Form von Text bzw. Computercode in *SuperCollider* erstellt habe, überläßt oft gewisse Entscheidungen dem Computer, Pseudo-Zufälle. Das heißt, die Partitur, also der Code, ist zwar jeweils fix, aber die Ausführungen desselben klingen trotzdem nie (genau) gleich. Das können ganz feine Abweichungen sein, ich könnte aber auch großformale Entscheidungen dem Computer überlassen, also zum Beispiel welcher Teil eines Stücks auf welchen folgt.«



Einer der beeindruckenden Effekte von *sicht 04* ist, daß man zu keinem Zeitpunkt absehen kann, wie sich das Stück entwickeln wird, aber dennoch jeder Schritt logisch erscheint. Eine irritierende Dynamik, die daraus resultiert, daß Veränderung und Stillstand gleichzeitig passieren. Man höre sich das Stück an, ziehe an einer beliebigen Stelle den Lautstärkeregel herunter und nach einer beliebigen Zeit wieder hoch. Man erkennt das Stück kaum wieder – eine Veränderung, die einem kaum aufgefallen wäre, hätte man es kontinuierlich durchgehört. Stephan Wittwer macht die Bewegung und den Stillstand hörbar. Das ist banal? So banal wie die Bilder von Fischli/Weiss.

Bei einem Auftritt in Frankfurt vor vier Jahren, Wittwer spielt *Musik ohne Bilder*, stürzt der Rechner ab. Er beendet das Konzert mit einem Gitarrensolo, schnell, dicht, sehr filigran und dennoch (deswegen) von großer Expressivität. Wittwer vermeidet jedes Klischee, das an Rock oder Jazz erinnern könnte. Das Publikum, befremdet von dem Malheur mit dem Rechner, klatscht erleichtert. Was sagt der Zyniker? Wie schön, daß der Musiker immer noch auf ein normales Instrument zurückgreifen kann. Das ist falsch, es gibt da keine Trennung, Wittwer ist als Improvisator (und Konzeptualist) mit dem Rechner genauso unberechenbar wie auf der Gitarre. Wo es von der Sache her keine Trennung gibt, ist es nur konsequent, ein Instrument, auch wenn man damit dreißig Jahre in der Öffentlichkeit aufgetreten ist, einfach weglassen zu können. ■

Stephan Wittwer (Foto: homepage www.wittwer.mu)

Homepage (sehr umfangreich, inkl. Archiv und MP3s): www.wittwer.mu
Tonträger: Stephan Wittwer, *sicht 04 etc.* (Doppel-CD) erschienen auf Domizil (www.domizil.ch), Vertrieb in Deutschland: A-Musik, www.a-musik.com